

Kaukasische Post

Erscheint 2-mal wöchentlich:

am Donnerstag und am Sonntag.

Bezugspreis: 15 Rbl. für 2 Monate. Anzeigen:
die 3-mal gestaltete Kleinzeile auf der ersten
Seite — 60 Kop., auf der 4. Seite — 40 Kop.

Nr. 10.

Tiflis, den 6. Februar 1919.

11. Jahrgang.

Ein Pflug № 6

ist im technischen Konfor des „Ingenieur W. L. Kandelaki & K.“ zu milderem Preise verkäuflich. — Adresse: Eriwan-Platz, Puschkin-skaja, № 1.

Inland.

Am Süden der Republik Georgien machen türkische Banden, über die wir schon gelegentlich der Bedrohung des Kreises Achalzych vom Bozchow-Bericht aus berichtet haben, der Regierung auf's neue zu schaffen. Es erweist sich, daß gewisse Abenteuer einen neuen Staat gründen wollen und sich als „Regierung des südwestlichen Kaukasus“ proklamiert haben. Per neue Staat soll gebildet werden aus dem Territorium des Gebietes von Kars, des Bezirks Ardaghan, des Achalzychischen Kreises und des Batumer Gebiets und angrenzen: im Osten an Aserbeidjan, im Westen an das Schwarze Meer, wodurch Georgien gewissermaßen eingekreist wäre und in seinen Lebensinteressen empfindlich geschädigt würde. Die Zentrale der Abenteuerer scheint sich in Batum zu befinden, von wo aus in Vertretung der genannten „Regierung“ der Achalzychische Befehlshaber Kobianski allerhand Rundschreiben an die Bevölkerung des neugebildeten „Staates“ erläßt, in denen er sie auffordert, zu den Waffen zu greifen und die am Ort funktionierenden Behörden zu vertreiben, da nun die Stunde ihrer Befreiung geschlagen habe usw. In dieser Veranstaltung hat der Minister des Äußern E. P. G e g e t s c h l o r i dem Höchstkommandierenden der Entente-Kräfte im Orient General Sir John Miln seine Aufwartung gemacht und ihm die Bedenken seiner Regierung dargelegt, mit dem Bemerkten, daß letztere sich gezwungen sehe, alle ihr zu Gebote stehenden Hilfsmittel zur Selbstverteidigung in Anwendung zu bringen, falls die Angelegenheit nicht in anderer Weise zu regeln möglich sein sollte. In seiner Antwort erklärte General Miln, daß er über die Vorgänge an der Grenze zwischen dem Achalzychischen Kreis und dem Bezirk von Ardaghan bereits unterrichtet sei und da er für den Frieden und die Ordnung im Kaukasus vor den Verbündeten die Verantwortung trage, so werde er eine Störung, wie sie eben von den türkischen Agenten veranlaßt werde (hierbei erwähnte er Çhalik-Bey, Scheifet Pascha u. a.), unter keinen Umständen zulassen, zumal er hierin eine Verletzung der Waffenstillstandsbedingungen türkischerseits erblicke, die seinerzeit zwischen der ottomanischen Regierung und den Verbündeten abgeschlossen worden sind. Zum Schluß sprach der General die Hoffnung aus, daß es der georgischen Regierung gelingen werde, das georgische Volk aus durch die neue Prüfung glücklich durchzuführen.

→ In den Kreisen Achalzych und Achalkalaki ist der Kriegsstand proklamiert worden. Zum Generalgouverneur ist General Majnisch ernannt.

→ Die britische Mission bringt zur allg. Kenntnis, daß laut Orde aus Konstantinopel der türkische Oberst Ali Kafat-Bey, zurzeit in Kars zwecks Koalition der türk. Truppen befindlich, verhaftet worden ist und einem Kriegsgericht übergeben werden wird — wegen Verletzung der Waffenstillstandsbedingungen, die seinerzeit zwischen den Verbündeten und der Türkei vereinbart wurden.

→ Die Tagung des Parlaments ist am 31. 1. in Anbetracht der in Bälde bevorstehenden Eröffnung der Gründungsversammlung beendet worden. Es gilt als entlassen bis zum Tage des Zusammentritts der letzteren, für deren rechtzeitige Einberufung das Präsidium und die parlamentarische Zentral-Wahlkommission zu sorgen haben. Aus dem Resümee des Vorsitzenden in der letzten Sitzung ist ersichtlich, daß von 243 eingelaufenen Gesetzentwürfen 162 (nicht mitgerechnet die in dieser Sitzung erledigten) genehmigt worden sind, darunter diverse von prinzipieller Wichtigkeit (über die Einführung der Landchaftsinstitutionen, über die Agrarreform, die Universität, die Schulen etc.). Die Verhandlungen sind durchweg ordnungsmäßig verlaufen, was ein überaus gutes Mal die politische Reife des georgischen Volkes beweise.

→ Aus einem Befehl des Chefs der türk. Stadtmiliz ist zu ersehen, daß zwecks Überwachung der engl. Mannschaften hier am Ort in polizeilicher Hinsicht eine besondere englische Militär-Polizei organisiert worden ist, mit dem engl. Kapitän Nobel an der Spitze. Die patrouillierenden Chargen dieser Polizei werden durch eine schwarze Armee mit roten Buchstaben kenntlich gemacht sein. Die Zahl der Polizeistationen ist vorläufig eine beschränkte (4). Die Stadtmiliz wird in demselben Befehl aufgefordert, den englischen Chargen in nötigen Fällen Hilfe zu leisten, im übrigen aber in ihrem Verhalten zum englischen Militär es in keiner Hinsicht an dem Erforderlichen mangeln zu lassen. Es ist allen Trafikanstalten verjagt, englischen Soldaten geistige Getränke zu verabfolgen. Die engl. Soldaten sind im Besuch von Restaurants beschränkt; nur 5 derselben sind ihnen mit Zustimmung des engl. Kommandos zugänglich (sie sind im Prekas angeben).

Ausland.

Mitteilungen der Georgischen Telegraphenagentur.

Nach endgültiger Prüfung der Wahlen in die deutsche Nationalversammlung hat sich ergeben, daß Mandate erhalten haben: Sozialdemokraten — 165, Zentrum — 91, Demokraten — 75, Konservative — 38, National-Liberale — 22, unabhängige Sozialisten — 22, andere Parteien — 8. — Ein Aufstand der Spartakisten in Wilhelmshafen ist unterdrückt. Desgleichen in Oldenburg. — Nach Bremen hat die deutsche Regierung Truppen zur Wiederherstellung der Ordnung geschickt, die durch die unabh. Sozialdemokraten geführt wird, welche ihren Willen, trotzdem sie sich in der Minderheit befinden, wie das Wahlresultat beweist, der überwiegenden Majorität aufdrängen wollen. Als zweitwichtigster Handelshafen Deutschlands ist Bremen für die Verpflegung des Landes von hervorragender Bedeutung und folglich die Regierung aus diesem Umstande ihr Redo auf militärisches Eingreifen. — In Danzig bestige Agitation der Polen, die verüben, die Deutschen auf ihre Seite zu bekommen, indem sie behaupten, die unter der deutschen Steuerlast „stödnende“ Bevölkerung in Stadt und Land werde es „unter polnischer Herrschaft leichter haben. Da die Stadt einen ausgeprochen deutschen Charakter besitzt (1912 gaben hier nur 2% der Einwohnerzahl ihre Stimmen für die polnischen Reichstagskandidaten ab), ist der Versuch mehr als zweifelhaft, zumal die skandinavischen Staaten auch ihre Stimme gegen die polnischen Ansprüche im

Interesse der Handelsbeziehungen Baltiens und im Namen der internationalen Gerechtigkeit und Sicherstellung eines dauernden Friedens erhoben haben. — Die preussische Regierung erklärt, daß, wie früher, so auch jetzt eine Verletzung preussischer Landesteile von ihr unter keinen Umständen zugelassen werden würde. Schon in ihrer Deklaration vom 10. 12. 1918 habe sie betont, daß die zukünftige politische Gestaltung Preußens von der kommenden preussischen Gründungsversammlung abhängen werde, bis dahin aber halte sie sich für verpflichtet, das preussische Territorium gegen jede Verletzung zu verteidigen. — Aus Zürich wird gemeldet, daß, während die Friedenskonferenz in Paris über die allgemeine Abrüstung ratschlagt, in Berlin die neue Regierung sich mit der Organisation einer neuen deutschen Armee beschäftigt. Es hat den Anschein, so heißt es in der Meldung weiter, als ob die Regierung der Gründungsversammlung ein diesbezügliches Projekt unterbreiten werde, nach welchem die Leitung des Heeres eine einheitliche, mit dem Sitz in Berlin, sein würde. — Die Pariser Zeitung „Temps“ teilt mit, daß auf der Konferenz der Verbündeten die Frage einer militärischen Einmischung in die polnischen Angelegenheiten in Beratung gezogen sei, zwecks Bekämpfung des sich in Polen stetig ausbreitenden Bolschewismus. — Es ist die Besetzung Danzigs und Thorn's seitens der Verbündeten in Aussicht genommen. — Polnische Zeitungen berichten unter dem 24. Januar über Truppenansammlungen (50 Divisionen) in Deutschland für einen Feldzug gen Osten. Der Vormarsch sei in den nächsten Tagen zu erwarten. — In deutschen republikanisch gesinnten Kreisen wächst der Unwille über die von den Verbündeten geplante Aneignung der deutschen Kolonien, die eine Verletzung der Bedingungen sei, unter denen die deutsche Regierung den Waffenstillstand abgeschlossen habe. Das demokratische Deutschland dürfe nicht für die Handlungen des monarchischen Deutschlands verantwortlich gemacht werden.

Bermischte Nachrichten.

Am 25. v. Mis. besuchte der Chef der Zivilpolitischen Abteilung der Englischen Mission General Birch den diplomatischen Vertreter der Republik Aserbeidjan bei der georgischen Regierung, Rahmad-Jussuf Djabaroff, und hatte mit ihm eine längere Unterredung über Fragen des Moments, die eine sehr wichtige Bedeutung für die staatlichen Neubildungen in Transkaukasien und im nördlichen Kaukasus haben. In demselben Zweck besuchte dieser Tage Herr Djabaroff auch das Haupt der französischen Mission Oberst Chardigny. — Der „Tifl. Lit.“ teilt mit, daß nach Mitteilungen, die in Tiflis jüngst eingetroffen sind, ein bedeutender Teil der mesopotamischen englischen Armee Turkestan, das Zerghana und das Transkaspiengebiet besetzen werde. Die Bolschewiki, die sich auf diesem Territorium befanden, sollen in die Klammer genommen werden, wobei das englische Kommando alle erforderlichen Maßnahmen treffe, um die Verluste der eigenen Armee auf ein Minimum zu beschränken, was bei der Vordringlichkeit der englischen Kriegstechnik durchaus zu erzwingend ist. Was die Saloniki-Armee anlangt, deren Bestand über eine halbe Million Mann stark ist, so würden Teile derselben nach dem Kaukasus übergeführt werden. Im Kontakte mit der Freio. Armee und den England befreundeten neuen staatlichen Gebilden würden diese Teile gegen die Bolschewiki zur Verwendung gelangen. — Derselben Zeitung zufolge ist in Paris das „Vereinigte Armenien“ proklamiert worden. An der Spitze des Kabinetts steht Bogos Rubar Pascha. Mitglieder des

Kabinetts sind: Minister des Äußeren — Gabriel Rorantjan, Minister des Innern — Wostan Martikjan, Minister der Volksaufklärung — der bekannte Publizist, u. langjährige Mitarbeiter (Pariser Korrespondent) der tsch. Zeitung „Nischal“ — Arifal Tschobanjan. Die Regierung des „Vereinigten Armeniens“ hat bereits Gesandte bei den Regierungen von Nord-Amerika, England und Frankreich ernannt. Einige Portefeuilles im Kabinet des „Verein. Armeniens“ werden russischen Armeniern überlassen werden. — Wladimiras ist von den Bolschewiki geräumt worden. In diesen Tagen wird in Tiflis eine Abordnung der Jungjuden erwartet, zwecks Herstellung einer engeren Verbindung mit der georgianischen Regierung.

Zu den Vorgängen in der Ukraine.

Über die Vorgänge der letzten Zeit in der Ukraine haben wir bisher nur sehr unvollständige Mitteilungen machen können, weil der Nachrichtendienst diesbezüglich viel zu wünschen übrig ließ. Wir wußten nur so viel, daß 1.) nach dem Verschwinden des Hetmans Sforopadski von der politischen Schaubühne die „Ukrainische Volkerepublik“, mit einem „Direktorium“ an der Spitze, proklamiert und dann es unternommen hatten, das ganze Land in ihre Botmäßigkeit zu bekommen; ferner 2.), daß die deutschen Truppen in Gemäßheit der Waffenstillstandsbedingungen Abzügen waren, sich zurückzuziehen, wobei sie von der „ukrainischen“ Bevölkerung manderlei auszuüben gehabt haben; ferner 3.), daß ein Teil dieser Truppen in oder bei Kijew eine kompaktere Heeresmacht gebildet hatte, die von der Entente den Auftrag erhalten haben sollte, der sich stetig ausbreitenden „Marebow“ in möglichst weitem Umkreise zu hemmen; ferner 4.), daß nach Landung französischer Truppen in Odessa die „Keltjurowz“ von hier in nördlicher Richtung, etwa zwanzig Werst weit, retrikiert waren, indem ihnen von der entgegengesetzten Seite, von Kuzel her, über Bjelgorod die russischen Bolschewiki unter der Führung Trotski's auf den Leib rückten; ferner 5.), daß im Lande die eigenen, d. h. ukrainischen Bolschewiki anfingen, ihren Einfluß geltend zu machen und nicht nur einzelne Siedlungen, sondern auch größere Städte, wie z. B. Keltanow, Jekaterinoslaw u. a., ja — ganze Kreise in ihre Gewalt brachten; ferner 6.), daß die Freiwilligen-Armee mehrfach den Versuch machte, mit Hilfe der „Verbündeten“ die Herrschaft über all' die sozialistischen, einander bekämpfenden Elemente zu gewinnen und im Bunde mit dem „Schwarzen Hundert“, den sog. „Gegenrevolutionären“, den Vorkämpfern des wiederherzustellenden monarchischen Auslands, die sich seit den Ostbertagen 1917

(Beginn des bolschewistischen Regims) aus allen Teilen des von der „roten Gefahr“ bedrohten Reiches hergesteuert und hier ein „warmes Pläschen“ unter dem Schutze Sforopadski's und seiner Beiführer von jenseits der schwarzweißen Grenzspähle geschaffen hatten und natürlich sofort „an die Arbeit gegangen“ waren, einen energischen Vorstoß gegen die Moskauer „Murratoren“ zu wagen, und schließlich 7.), daß das Direktorium in Kijew selbst „bedroht“ sei, da die Bolschewiki (offenbar die ukrainischen) die Stadt umzingelt hätten, und vielleicht schon nicht mehr existiere. Alle diese Mitteilungen waren aber mehr oder weniger unzuverlässig, wie alle Nachrichten, die wir aus Rußland erhalten. Nun hat jedoch die tschische Zeitung „Borjba“, das in russischer Sprache erscheinende Organ des Zentral-Komitees der sozial-demokratischen Arbeiterpartei in Georgien, welches, nebenbei bemerkt, über die Vorgänge in Rußland von allen hiesigen Tagesblättern sich stets als am besten unterrichtet erwies, ausführlichere Berichte über die Geschehnisse in der Ukraine nach Aussagen von gut informierten Persönlichkeiten gebracht und außerdem S. Wolfski hier, in der Volksumversität, nach eigener Wahrnehmung einen Vortrag über daselbst Thema gehalten, wonach obige, kurzgelegte Angaben sich im großen ganzen bestätigen und noch folgende interessante Einzelheiten anzuführen wären: Vor allem ist zu erwähnen, daß Petljura bei der ganzen Bewegung die seinen Namen trägt, bei weitem nicht die tonangebende Rolle gespielt hat, die ihm zugeschrieben wurde, da er erst fünf Tage vor dem Durchbruch der republikanischen Truppen aus dem Gefängnis befreit worden war, in dem er auf Befehl Sforopadski's mehrere Monate lang interniert gewesen war. Die ganze Bewegung hat das Direktorium, mit Winitzskis, Tschichowski, Schwes und General Gerkoff an der Spitze, organisiert. Das Zentrum ihrer Tätigkeit war anfangs der Ort „Bjelaja Zerkow“ im Souw. Kijew gewesen, von wo aus anständliche Bauern sich zunächst der Station Kainin bemächtigt haben, auf der ungeheuer große Vorräte von Waffen und Munition aufgespeichert waren, die dann zur Ausrüstung der republikanischen Armee verwandt wurden. Das Direktorium trat sofort in Beziehung zu den Verbündeten und wußte sie von der Stärke und vorzüglichen Organisation der republikanischen Bewegung zu überzeugen. Nach Angaben des Direktoriums sollte seine Armee aus 300 000 Mann bestehen, von denen den besten Teil Galizier, ungefähr 30 000, ausmachten. Ob es sich in Wirklichkeit so verhielt oder nicht, bleibt dahingestellt; Tatsache aber ist, daß die Verbündeten dem Hetman Sforopadski keinerlei Hilfe erwiesen haben und die Ereignisse ihre natürliche Entwicklung haben nehmen lassen. Auf seitens Sforopadski's erwiesene sich müßig; zu Beginn

der in Rede stehenden Bewegung nur Kleinigkeiten der Denikin'schen Armee und noch Abteilungen des „Borjba“, „Besonderen russischen Korps des Grafen Keller“, welches sich in Kijew formiert hatte. Eine eigene Armee hat Hetman Sforopadski bekanntlich nicht gehabt. Seine Macht stützte sich ausschließlich auf die deutschen Bataillone. Anfangs unterstützten die Deutschen (die Soldatenräte waren inzwischen wieder abgeschafft und die Truppenteile ihren Kommandos direkt unterstellt) den Hetman gegen die Republikaner ziemlich energisch, erklärten sich dann aber für neutral und mißfielen sich nicht weiter in die ukrainischen Angelegenheiten; nur die Aufrechterhaltung der Ordnung und den Schutz der wehrlosen Bevölkerung gaben sie vorläufig nicht auf. Die republikanische Armee, vorzüglich ausgerüstet und befehligt von russischen Offizieren, belagerte sehr bald darauf Kijew und zwang die Stadt, sich zu ergeben. Das „Schwarze Hundert“, die „Kadetten“, Generale, etc. waren bereits bei der ersten Kadritz über das Nahen der republikanischen Armee auseinander getrieben (nach Odessa, Nikolajew, in die Krim, an den Don usw.), der Hetman (unbekannt wohin) geflüchtet. Die republikanischen Truppen vertrieben schon bei ihrem Einzug in die Stadt bolschewistische Reizungen, und wenn sie diese nicht haben ausüben können, so ist das nur den Deutschen zu verdanken, die sämtliche am Ort befindlichen russischen Offiziere, die von den Petljurawo jont umgebracht worden waren, in ihre Obhut nahmen und hernach nach Deutschland beförderten, mit Ausnahme der Leiter und Organistoren der Freischaren, die sich vor Gericht zu verantworten hatten und daher zurückgelassen werden mußten, und den beachtlichste allgemeinen Pogrom hintanzuhalten wußten. Von Stunde an war natürlich das Verhältnis zwischen den Petljurawo und den Deutschen gespannt, und das umso mehr, als die Bauern und Arbeiter, aus denen sich die republikanische Armee ja zumest rekrutierte, es den Deutschen nicht verzeihen wollten, noch konnten, daß sie durch Sforopadski ihre während der Revolution so teuer erkauften „Freiheiten“ erlitten hatten. In der Neujahrsnacht kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Ukrainern und Deutschen, der bald in eine förmliche Schlacht ausartete, an der auch Artillerie beteiligt war. Derartige Zusammenstöße fanden auch in der Provinz statt. Allortens fand man erschlagene deutsche Soldaten. Seitdem zeigten sich die Deutschen in der Stadt auf der Straße nur in größerer Anzahl (7—10 Mann) und zwar vom Scheitel bis zur Sohle bewaffnet. Abgehende deutsche Chelosen wurden unterwegs von den Ukrainern vielfach überfallen und entwarinet. Der Abzug der Deutschen erfolgte hernach nur vor Bahz und das nur in großen Partien. Hatten sich die Verbündeten dem Direktorium gegenüber vorderhand ab-

Die „schöne Welt“..!

Du sagtest: „Schöne Welt“, und sagtest recht.
In aller Schönheit strahlst sie, da wir scheiden!
„Schön“ ist ihr Zauberwort. Auf schönen Schein
Ist sie geschaffen, der und wohl gefällt.
Seh' in der jungen Saat die Wellenspiele
Des Windes, hör' die Erlektoren flüsten;
Und jene Tänze schau', die Licht und Schatten
Von morgens früh bis spät und überall.
Auch wenn nicht Augen da sind, zu bewundern.
Am Waldesrand und auf den Wiesen hüpfen.
Und so zu eigener Lust in stillen Schluchten
Nimm' der kristallne Quell am Felsen nieder.
Wo dunstles Moos von feinem Segen träufelt.
Hoch aber dort im Blau, unendlich hoch,
Träumt sich das Land der weißen Wollenberge.
Und wo sich eine Wolke löst und schwimmt
Als Schiff im weiten Ozean der Luft,
Schwebt still ihr Schätzen unten riesengroß
Hin über die smaragdnen hellen Fluren
Und über Hügel und den schwarzen Wald.
Ich sehe sie, die Schattenvolle dort!
Es fährt auf ihr der Tod, der große Sammler,
Der alles Leben lieft in seine Tische.
Und du kannst — mit dem Stich im Herzen — brechen
Die Schönheit noch der Welt?

A. B. Widmann.
(„Maler-Komodie“).

Die Musik in der armenischen Literatur.

Von Dianna Ter-Grigorian.

III.

Kirchenmusik.

„Wie lautes Stöhnen vor unsagbarem Schmerz klagen die sich ausbreitenden traurigen Glockentöne... Ein trauriger Gottesdienst, traurige Melodien, traurige Gebete, traurige Menschen rings um den weissen Sarg... Dann, zum Schluß, das „Werin Zerussigchem“ der traurige Hymnus auf das himmlische Jerusalem, die Wohnstätte der Engel, wo Ench und Esas in Gestalt von Tauben fortleben.“ — So schildert unser größter zeitgenössischer Dichter Johannes Tumanjian (geb. 1869) in seiner Dichtung „In das Unendliche“ den Trauergottesdienst in der armenischen Kirche.

Die armenische Kirchenmusik ist in folgenden Werken enthalten: Liturgie, Tagharan (Kirchenlieder), Gandjaran (kirchl. Trauerlieder), Meschid (Melodien), Scharakan (Hymnen) und Scharakhoran (Psalmen).

Das vielbesprochene Wort „Scharakan“ wird von den venedischen Mediatarien (Prof. Emin, Prof. Marr, M. Abeghian u. a.) verschieden erklärt; manche weisen auf die persische, andere auf die arabische, hebräische, syrische u. j. w. Abkammung des Wortes hin. Eigentlich bedeutet Scharakan die Hymne mit samt dem Text und der Melodie. Die Scharakan-Sammlung heißt Scharaknots oder Tschon'ntir. Man vermutet, daß die ersten Werke dieser Sammlung aus dem V. Jahrhundert, namentlich von den Vätern unserer Kirche den Heiligen Sjabal und Meirov bezürhren. An der Herstellung der Sammlung sind die

besen unserer Schriftsteller beteiligt gewesen: Moses von Chorene, der Katholikos Peter Gektabarz, Johannes Mandakuni, Kerjes Schworhali (der Begnadete), Kerjes von Lambron, Chatschatur von Zaron und andere. Auch ein Frauenname findet sich in der Sammlung: der der Scharaknot, die im VIII. Jahrhundert das schöne Scharakan „Wadan von Gochtn“ gedichtet und komponiert hat. Nach Meinung des Archimandrit Kerjes Ter-Mikaelian kann „die Redaktion des heutigen Hymnariums frühestens in dem letzten Drittel des XIII. Jahrh. stattgefunden haben“. („Hymnarium, Studien zu seiner gesch. Entwicklung“).

Die Hymnen der Sammlung sollten nach dem Tode des Johannes von Damaasos geordnet sein (wie bei anderen orientalischen kirchl. Kirchen: z. B. der griechischen, syrischen, georgischen, koptischen etc.), d. h. nach 4 verschiedene Kirchen tönen und 4 von ihnen abgeleitete Tonreihen; im armenischen Hymnarium herrscht aber in dieser Beziehung eine ziemlich Unordnung. Zur Erklärung diese hierbei, daß die einer Tonart angehörigen Hymnen gewöhnlich melodische und rhythmische Ähnlichkeit miteinander haben.

Die frühesten Werke der Sammlung sind in Handschriften erhalten, die sich in (einigen) armenischen Klöstern und (vielen) europäischen Bibliotheken befinden; sie sind auf Pergament geschrieben, öfters mit Neumen versehen und kleinstmaleri verziert, die nicht selten von berühmten Malern (der Schule zu Cilicien, Wan, Ani u. j. w.) herührt.

Gedruckt wurde der Scharaknots in Amsterdam (1702), mit Neumen versehen, und in Esfendjadin (1875), mit armenischen Noten. Die armenischen Noten stammen von



wartend verhalten, so änderte sich das nun und gingen
 eigene in ihrer Ablehnung des letzteren bis zur Verweigerung
 des Empfanges General Grefoff's, als Vertreter
 des Direktoriums. Bei Hinausdrängung der Petljur-
 covsky aus Odessa durch die freiwilligen-Armee lei-
 steten die Franzosen dieser tatkräftige Hilfe. Ge-
 wisß ist, daß die Verbündeten ihr Vorgehen in der
 Ukraine in breitem Maße geplamt haben. Von Westen
 sollten rumänische Truppen unter dem Befehl französischer
 Offiziere über Besarabien nach Wolhynien vordringen und
 den wichtigen Eisenbahnknotenpunkt Schernintza besetzen,
 indes die Franzosen von Süden und die freiwillige-Armee von
 Südosten vorstößen würden. Aber die rumänischen Truppen
 erwiesen sich als soweit von bolschewitschen Agitatoren
 bearbeitet und soweit gerichtet, daß ein Teil derselben
 sich weigerte, den Marsch anzutreten, und der andere Teil
 seine Zeit und viel Mühe auf die Unterdrückung dieser
 Meuterei zu verwenden sich genötigt sah. Womit dieser
 Zwiespalt in der rumänischen Armee geendet hat, ist un-
 bekannt, aber daß die Republikaner und Bolschewiken der
 Ukraine von dieser Seite einwirken nichts zu befürchten
 haben, unterliegt kaum einem Zweifel. Die Verbündeten,
 welche alle Schwarzmeerhäfen — Odessa, Cherson, Nika-
 lajew u. i. w. besetzt haben, hechten sich vorläufig nicht
 mit dem Vordringen in das Innere der Ukraine, sondern
 beschränken sich auf das Anbäuen von technischen Hilfs-
 mitteln, die Anlage von Weisungen und das Herbeiführen der
 erforderlichen Mannschaften. Unterdessen zeigen die
 Bolschewiki großen Eifer. Charkow, Poltawa, Komotow sind
 kampflos von ihnen besetzt worden. Auf den Prozeß des Direktoriums
 hat die Moskauer Sowjetregierung mit der kurzen
 und kühnen Antwort reagiert: „Das sind eure eigenen,
 ukrainischen Bolschewiki, nicht die unsrigen...“ Die
 ukrainischen Truppen leisten den Sowjettruppen nur mangel-
 haften Widerstand, da sie in ihnen die übrigen sehen. Kein
 Wunder also, daß bei der überwiegend bolschewitschen
 Richtung im ukrainischen Meer, auch das Direktorium eine
 gewisse bolschewitsche Tendenz zeigt, wie sie z. B. in der
 Nationalisierung der Zuckerrafinerien, in dem eigenmächtigen
 Öffnen der Stahlhütten in den Bannet, deren Inhalt be-
 sonderlich Privatbesitz bildet, und einigen ähnlichen Hand-
 lungen zum Ausdruck gekommen ist. Die europäische De-
 mokratie verhält sich zu der ihr geistesverwandten Bewegung
 in der Ukraine sympathisch, die russischen Sozialdemokraten
 und revolutionären, insbesondere die letzteren, verhalten sich
 dagegen mißbilligend, da sie sich mit dem ukrainischen „Se-
 paratismus“ nicht ausfinden können. Mit den Reaktio-
 nären ist das Direktorium ziemlich energisch verfahren: etliche
 zehn Offiziere wurden erschossen, darunter auch
 Graf Keller (s. oben), der Metrovilit Antonij und Bischof

Jerjogly wurden arretriert und in ein Kloster (nach Galizien)
 verbannt. Eine Spaltung innerhalb des Direktoriums trat
 schon kurz nach der Einnahme Kijew's ein: Winitzschenski
 und Schewtschew sind für eine Verknüpfung der weiteren
 Schicksale der Ukraine mit dem übrigen Rußland, Petljur-
 cov aber und Andrejewski wollen zu den Verbündeten
 halten und mit den Bolschewiki einen entscheidenden Kampf
 führen. Mit dem Annahen der bolsch. Macht im Lande
 wächst zugleich das Ansehen und der Einfluß Winitzschenski's,
 der Petljurcov aber sinkt zusehends. Winitzschenski
 steht auf dem Boden des 4. Universalis, d. h. fordert
 die volle Selbständigkeit der Ukraine, die Sozialisierung des
 Landes, die Staatskontrolle für die Produktion usw. In
 Anbetracht des sich im ukrainischen Meer immer mehr aus-
 breiten bolschewitschen Agitatoren haben sich die Verbündeten
 offenbar eines Besseren besonnen und sind mit dem Vertreter
 Petljurcov, General Grefoff (s. oben), der in Odessa eingetroffen
 ist, in Unterhandlung getreten. Doch, die günstige
 Zeit scheint schon vorübergegangen zu sein, da inzwischen
 nach Kijew die Abgeordneten der Sowjetregierung Sinowjew,
 Stalin, Djugatschewski, Eugen Borsch u. a. gekommen
 sind, um mit dem Direktorium zu verhandeln, und außer-
 dem die Sowjettruppen sich immer enger um Kijew zu-
 sammenzuschließen und dieses vielleicht bereits eingenommen
 haben. Wieher ist der Versuch, eine demokratische Regie-
 rungsgewalt zu schaffen, die dem Imperialismus sowie dem
 Bolschewismus in gleicher Weise abhold wäre, gescheitert
 und wiederum stehen einander gegenüber die Reaktio-
 nen, unterstützt von außen, und die Anarchie, bedingt durch den
 Einzug des Bolschewismus.

Die Verachtung des „Geistes“.

Als Beitrag zur Lösung der Frage, weshalb
 Deutschland den Krieg verloren hat, dürfte
 nachstehende Betrachtung von Dr. phil. und med. Willib.
 Hellwach, Professor an der Technischen Hochschule
 in Karlsruhe, die wir der „Bolschewitschen Zeitung“ entnehmen,
 auch für die Leser der „Rauafafife Post“ von Interesse
 sein. Mag gleichwohl manche Ueberzwingung in ihr liegen,
 was einzelne Behauptungen anlangt, so ist doch ihr Grund-
 gedanke, daß die allzu große Sachlichkeit mit Hintansetzung
 der allgemeinen Bildung, die Bevorzugung der Sachlichkeit
 vor dem Streben nach Idealen, die übermäßige Sorge
 um die Leistungen des einzelnen, bei Verachtung von Geist
 und Seele des Gesamtchaffens, — dem deutschen Volke
 verhängnisvoll werden mußte, nicht als unzutreffend zu
 erachten und deshalb auch nicht zu verwerfen. Die Betrachtung
 lautet (verkürzt):

„Im Anfang war das Wort. — Gewiß, wir lernten es
 in der Primä, daß der große Übersetzer der Heiligen Schrift

den ersten Satz im lapidaren Präliminum des Johannes
 evangelium irrtümlich, mißverständlich oder unglücklich
 deutsch hat. Aber sind hier Irrtum, Mißverständnis oder
 Willkür nicht für Luther charakteristisch? Er war ja der
 gewaltige Mann des Wortes, des gesprochenen wie des ge-
 druckten; in der Bewegtheit des Wortes liegt die fortrei-
 sende Gewalt seiner Tat; Wortes Wort wiederherzustellen,
 bedeutete recht eigentlich den Inhalt seines Lebens und
 Kampfes. Luther hat das deutsche Wort zum höchsten Aus-
 druck deutschen Denkens, deutschen Geistes, deutscher Lei-
 denschaft, deutschen Willens erhoben: durch ihn wurde es
 weltgeschichtliche Tat.

Und dann haben wir gehabt: Lessing und Schiller,
 Richter und Ernst Moritz Arndt und Daniel Friedrich Schlei-
 ermacher, Lessale und Treitschke und Friedrich Heine —
 das will heißen, eine ununterbrochene Kette von wortgewaltigen
 Männern, deren volksaufwühlende, so weltgeschichtliche
 Tat die Rede, die gesprochen oder geschriebene
 Rede war. Wir haben Bismarck gehabt, dem zwar die
 technischen Routinen der Rhetorik abgingen, und bei dem
 es gerade dadurch desto angänglicher wird, wie er mit dem
 Worte um Wort ringt, bis der Gedanke, den er mitteilen,
 die Gesinnung, die er übertragen will, endlich die zu-
 reichende Begründung, die passende Anschauung sich er-
 kauft haben. Nicht wegen des Saues vom Lieben Gott,
 den allein wir Deutsche fürchten, sondern als Ganzes, in
 ihrem „Gut“, ist z. B. seine Rede vom 6. Februar 1888
 eine der größten, wirkungsvollsten Taten der politischen
 Geschichte gewesen.

Wie hat es kommen können, daß die Deutschen, die
 einen Luther, Lessing, Schiller, Richter, Schleiermacher,
 Arndt, Lessale, Treitschke, Heine, Bismarck besaßen —
 zu Verächtern des Wortes, der Rede werden konnten?

Es liegt nahe, an die deutsche Gleichgültigkeit gegen-
 über Form, Haltung, Ausdruck überhaupt zu denken. Aber
 wenn schon die gezielte Götze, die konventionelle Redens-
 art, die schöne Rede dem Deutschen nicht lagen, in Lu-
 thers und Lessings und Arndts und Bismarcks Rederei
 hatte er sich ja seinen ihm gemäßen Ausdruck geschaffen:
 vielleicht ungefaßt und ungenügend, ungegliedert und unge-
 schliffen, jedoch ruckend-hinreichend, voll Charakter und
 Leidenschaft, wahrhaftig, voll Leidenschaft! — Und wer
 heute noch mit dem schlichten deutschen Menschen redet,
 fühlt sich einem erblinden, sachlichen Ringen um echten Aus-
 druck gegenüber, aber dem ein leiser Abglanz lutherischer,
 und bismarckischer Art zu reden leuchtet.

Die Verachtung des Wortes ist den Deutschen erit
 lange nach 70 gekommen, mit der Verachtung des „Gei-
 stes“. Das soll heißen: mit der Verachtung der allge-
 meinen Ideen und Ideale, wormit nicht angetastet wird
 die überwälzende Fülle geistiger Energie, die auch heute
 in Deutschland wirkt, aber durchaus verlost, zerstückelt in
 leuter Sachlichkeit, eingezwängt in einen riesigen
 Mechanismus des ausgezeichneten Spezialkulturs
 Wir haben die fähigsten Ingenieure, die kenntnisreichen
 Ärzte, die gewissenhaftesten Beamten, die tüchtigsten Lehrer,
 die gesauftensten Handwerker, die fleißigsten Profuratoren und
 Buchhalter, die uermüdetlichsten Bankiers. Alle diese Be-
 reufe verhängen sich in höchst zweckmäßigen, knappen, sach-
 lichen Fachjargonen, sozianen Fremdsprachen, für welche
 die Lebenskraft des deutschen Wortes eine ziemlich gleich-
 gültige Sache ist. Und erit dieser Krieg hat uns in der
 jahrelangen Schule des bitteren Mißverhältnisses positiven
 unserer sachlichen (militärischen, wirtschaftlichen, sanitären)
 Leistung und unserer allgemeinen Geltung vor aller
 Welt zu Gemüte geführt, daß gegenüber dem Nichts-als-
 sachlichen sogar die trivialste allgemeine Idee, das vul-
 gäre moralische Ziel und die durchsichtliche sprachliche
 Formel für Idee und Ziel ein leichtes Spiel haben. Um
 wie vieles wichtiger wären unsere Siege geworden, wenn
 wir zu den Hindenburg und Davenstein und Krupp und
 Haber und Halbenau (um nur ein paar vollständige Na-
 men herauszugreifen) vor und in dem Kriege einen — ach,
 nicht etwa einen Luther oder Bismarck, aber nur einen
 Richter oder Arndt oder Lessale oder Treitschke besäßen hät-
 ten! Denn selbstverständlich wäre der doch dann unser
 „Sprechminister“ geworden und —

Wäre er's? Wieder ist Grund genug, zu glauben, daß
 die Richter und Arndts, die Lessales und Treitschkes auch eben
 unter uns sind, aber bisher nicht dorthin kommen konnten,
 von wo sie wirksam hätte abhört werden können. Das
 deutsche Wort, voll Gehalt und Leidenschaft, voll Schwere

den armenischen Neumen und haben daher mit ihnen Ähn-
 lichkeit. Sie sind wie die europäischen verständlich, aber an
 Bequemlichkeit der Verwendung stehen sie letzteren nach.
 Weil unsere Neumen viel Ähnlichkeit mit den byzantinischen,
 lateinischen und georgischen Neumen haben, so hat es
 Anlaß zur Behauptung gegeben, daß unsere Neumen von
 ihnen herkommen, aber viel wahrscheinlicher ist es, daß
 alle genannten Arten aus derselben Quelle stammen.

In der Etymologischen Ausgabe (Scharaf) finden sich
 Melodien, die in Türkisch-Armenien gesungen werden, aber
 wir haben eine ganze Menge Varianten von jedem einzelnen
 Scharafan (abgesehen davon, daß sie fast in jeder Stadt
 verschiedenartig gesungen werden, unterscheidet man
 die Varianten von Erichmidian, Jerusalem, Ägypten usw.
 und zwei größere Gruppen, eine West- (Türk.-Arm.) und eine
 Ostgruppe). Sie werden allmählich vergessen, und wäre es
 daher ein großes Verdienst, sie mit Hilfe des Grammophons
 aufzuschreiben und in europäischen Noten herauszuge-
 ben. Wir haben wohl bereits einige Duzend Scharafane
 in europ. Noten (für gemischte Chöre), aber was bedeuten
 einige Duzend, wenn es der Scharafane einige Hundert
 gibt!

Das Scharafan (Dymne) „Werin Jerusalem“, wird
 während des Trauergottesdienstes als letzte Nummer ge-
 sungen. Es ist ein charakteristisches Kirchenlied und zwar
 in jeder Hinsicht: moll-Tonart mit großer Sechste; metri-
 sche Bildung — leicht + leicht + schwer + leicht + schwer usw.;
 hoch entwickelte Rhythmi (halbe bis zu 1/4); die erste
 Phrase fünfaktig — aus 4 verschiedenen Motiven; Varia-
 tionsform; das Thema 9-taktig; die 6 Variationen weisen
 Taktzahlen von 2 bis 6 auf; Takt 3/4, 2/4, 3/4, 4/4, usw.;

Anfang — Unter-Dominante, Schluß — Tonika, Tempo —
 adagio; die Bewegung der Stimme in Sekunden und
 Terzen; der Umfang — Sexte.

In der armenischen Kirche singen Solisten und der
 Chor, letzterer a capella (gemäß vierstimmiger, dreistim-
 miger Frauen- und einstimmiger Chor).

Draußen am Kirchort sind zwei große Glocken an-
 gebracht, die im Einklang, in Sekunde, Terz und auch Quarte
 gestimmt sind. In der Kirche selbst ist eine kleinere Glocke,
 wenn sie hoch gestimmt ist, wirkt sie außergewöhnlich
 schon beim Singen des „Heilig, Heilig“ (Türk.-Türk),
 wo der Glockenschlag das Herabkommen des Heiligen Gei-
 stes ankündigt. Es wird während des Gottesdienstes ein
 Musikinstrument gebraucht, das Kibjoch, oder Abichjoch,
 heißt, eine Metallschleife mit darauf angebrachten Schellen
 (auch öfters mit Bäckelreis geschmückt), an einem langen
 Holzstiel befestigt, an dem eine Faltel hängt. Das Bewe-
 gen des Instruments soll zur Schwebel-Kugel erinnern.

In Türkisch-Armenien wird außerdem ein Schlag-
 instrument, „Zugcha“ (Becken) während des Gottesdienstes
 verwendet; und hat der Kirchenglocken geht der „Scharaf-
 foch“ in der Stadt (Dorf) herum und ladet die Gläubigen
 zum Gottesdienste ein, was recht charakteristisch von
 dem Schriftsteller Papagian beschrieben ist in der Novelle
 „Der Nachtgottesdienst“: „Schreitend in diesem Schreie,
 klopft er mit dem Holzhammer auf ein Birnbaum Brett,
 und den Kopf bebend, singt er mit hoher Tenorstimme:
 „Alle Gläubigen werden zum Gottesdienste eingeladen...“
 Wie schön klingt seine Stimme, wie gefühlvoll ist sein
 Lied...“

Verichtigung. In dem Abschnitt II (s. vor Nr.)
 ist versehentlich das Wort Saiten zweimal mit dem e
 geschrieben, was wir zu entschuldigen bitten.

Die Redaktion.

und Schwung, voll Ebn und Würde zugleich, ist nicht tot. Es ist nur zur Dummheit verurteilt. Man hat den Deutschen solange vorgepredigt, nein: die Deutschen haben sich selber so tief hineingeredet, es komme nur auf „Leistungen“ und niemals auf „Worte“, an, daß sie seit langem den Mächtigen des Wortes höchstens eine Stunde der Aufmerksamkeit, der „Anregung“, der müßigen Unterhaltung gönnen. Sie durften einfach nicht dorthin, wo sie stehen mußten, die Redegehenden, die wir unter uns haben; denn der Deutsche hatte sich in den Kopf gesetzt, gegenüber einem Programm, Ziel und Redeforum der ganzen Welt nur durch seine „Sachlichkeit“ zu liegen. Er hat ja auch kein anderes Kriegsziel gehabt als: seiner friedlichen „Arbeit“, d. h. der Entfaltung seiner spezialistischen Tüchtigkeiten wieder nachgeben zu können. Wie er vor 1914 der größten Weltwirtschaft ohne weltpolitische Ideen zustrebte, die gewalttätige und geschulteste Armee ausbildete, ohne sich Kriegsgedanken zu machen, wie er den Kampf um die Erdteile als einen harmlosen Wettlauf der Sachleute, der Techniker, Bankiers, Schulmänner, Hygieniker, Instruktionsoffiziere, Missionare, Verwaltungsbürokraten usw. auffaßte und die erdballumspannenden Ideen der anderen überhaupt nicht merkte, ihre Rede immer für Bluff hielt: diesen Status quo erlebte sich eine Masse Deutscher als Frucht des vielfährigen mörderischen Ringens, als Lohn der ungeheuerlichen Opfer. Nämlich alles, was während des Krieges zur „moralischen“ Eroberung draußen in festesten Gebieten geschah, ist solchen sachlich, aber fadenlanges Geistes, von der Antipatie gegen Ideen- und Wortgewalt durchtränkt — und hat seine entsprechenden Früchte getragen!

Es war im neuen Deutschland seit spätestens 1890 verpönt, mindestens verdächtig, mit „Geist“ über das Fach hinauszufragen, ihn in gepredenes oder gedrucktes Wort auszuwirken, und „dieses“ möglichst mit Leidenschaft, ja auch nur mit „Temperament“ zu tun. Es war nirgends so verdächtig, wie in den zur geistigen Führung berufenen Schichten! Es feste hier jeden dem bösen Geruch der Oberflächlichkeit, des Feuilletonismus, der Schönrederei oder Vielschreiberei aus, dem Bedauern, mindestens sich zu „serpillieren“, zu diktieren, nicht alle verfügbare Zeit der Fachberufspflicht zu widmen. Dem jungen Hochschullehrer wurde es verdächt, wenn er in den Spalten der Presse Redewort, ja schon eine sorgsame Pflege der akademischen Lehrform, des Vortrages ward ihm von vielen beargwöhnt. Wie zäh und kleinliche Hindernisse sind selbst von verehrungswürdigen Meistern der Forschung und Lehre, sobald sie das Rektorat bekleiden, den Bewegungen zur Vergeistigung des studentischen Lebens in den Weg gelegt worden! Welche Urteile haben wir über den deutschen Volkshochlehrer (den uns mindestens so wenig wie den Leutnant die andern nachmachen können) zu hören bekommen, als er über die Schranken der Amtspflicht hinaus in die großen Kämpfe um Freiheit und Aufstieg einzutreten wagte! Wie wurde der Eintritt in die nämlichen Kämpfe den Ärzten scheinbar angerechnet! — Wobin die allgemeine Auffassung liegt, zeigt das Urteil eines von Geist und Leidenschaft selber so erfüllten Mannes wie der Heilbelagerer Marx Weber: daß der akademische Lehrer als solcher nicht Menschen zu bilden, sondern tüchtige Fachmänner auszubilden habe. In der Sachlichkeit wählte man die nationale Zukunft geborgen.

Das war freilich keineswegs nur in Deutschland so. Der Spezialismus, der sich gegen Geist und Form mit Scheuklappen abschloß, fraß sich in alle Kulturen hinein, aber er wuchs sich nirgends so vollkommen wie im Deutschen Reich zu einer Lebensmaxime der ganzen Nation aus. Nicht er hat den Krieg entzündet, im Gegenteil, er flammerte sich fast übermäßig an den Frieden, in dem allein er gedieh — aber er hat dem Krieg seinen Stempel aufgedrückt und ist ein Hauptfaktor der Hartnäckigkeit des Krieges, die trotzige Barrikade auf dem Wege zum Frieden geworden. Denn dieser Krieg lag in Sphero-topie der Leistungen verkrüppelt; seine Schraube, die nie erhörte wechselseitige Übertrumpfung des sachlichen Könnens, der technischen Leistungsfähigkeit, sie hat für alles unerlegliche Scheinende „Erfolg“ gefunden und damit jede Krise wieder gebannt.

Das ringt sich nun auch in Deutschland zur Einsicht durch. Unsere leitenden Stellen haben sich entschieden, endlich die Waffe von Geist und Rede aufzunehmen, nachdem die Feinde mit ihr fünf Jahre lang wider uns die

unbegreiflichen moralischen Erlöse erzielt haben. Worauf es ankommt, ist dies: daß solches der Anfang einer geistlichen Einkehr und Selbstbestimmung der Deutschen schließlich sei. Der Anfang des Schlußrückens zu dem Unruell alles menschlichen Daseins und Wirkens, zu „Wort“ und „Geist und Gaben“, wie Luther diese Güter in der Schlusstrophe seines reformatorischen Sturmliedes genannt hat. Die den Geist heischen und das Wort meistern die wird man rufen müssen, die jene Tüchtigen gebe man die Bahn frei, die ihnen ein Menschenalter hindurch verlegt war, während sie dem drängelnden Gemurre der Sachlichkeit so offen stand, daß dafür gerade in Deutschland kaum noch etwas zu wünschen übrig blieb. Das „Wort“ nicht finden, heißt, mit dem Kriege zugleich alle deutsche Zukunft verlieren.

Das Nationalitätsprinzip und die Internationale.

III.

W. P. Die Internationale hat sich die Aufgabe gestellt, die Menschheit von der behändig wachsenden Unfreiheit ihrer Existenz, dem Elend, dem Trude, der Knechtung, der Erniedrigung und der Ausbeutung seitens der kapitalistischen Produktion“ zu befreien, und dieses Werk der Erlösung kann, meint sie, nur die Arbeiterklasse vollführen, „weil alle anderen Klassen, trotz der Interessengleichheiten unter einander, auf dem Boden des Privateigentums an Produktionsmitteln stehen und die Erhaltung der Grundlagen der herrschenden Gesellschaft zum gemeinsamen Ziel haben.“

Der Kampf, durch den diese Befreiung erreicht werden soll, richtet sich in erster Linie gegen den Großbetrieb und gegen den Großgrundbesitz als die wichtigsten Quellen des „Abels“. In der Praxis erbliden die extremen Vertreter der Internationale das vornehmste Kampfmittel — es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß hier und in folgendem nur das gewalttätige, auf die Vernichtung des Kapitals abgezielte Vorgehen gemeint ist, nicht die normalen Kompromisse zwischen Arbeitern und Unternehmern, bei welchen die ersteren in allen Kulturländern sich der größten Zuverlässigkeit seitens der Regierungsorgane zu erfreuen haben — in der Forderung einer Konstanten, oft unvermittelten stürmischen Lohnerhöhung und, umgekehrt, einer stetigen, nach Möglichkeit ausgeübten Herabsetzung der Arbeitsdauer. Die Kampfmittel wird in der Regel nach dem imperialistischen Grundsatze geübt: hoc voo, sie juboo: sit pro ratione voluntas (dieses will ich, so fehle ich: als Beweggrund diene der Wille).

Die Folge der Kollisionen auf diesem Boden ist die Verteuerung der Produktion und, da sich das Kapital naturgemäß aller Verluste erwehren muß, die Verteuerung der Produkte. Entsprechend den Organisationen der Internationale, haben sich seitens der Vertreter des Kapitals Kartellorganisationen als Trusts und Syndikate gebildet, die in dem Maße, als die Produktionskosten von den Forderungen der Arbeiter abhängig gemacht sind, ihrerseits wiederum den Marktpreisen und die Konjunktur in das ihnen als notwendig erscheinende Verhältnis der Abhängigkeit zu bringen bemüht sind. Somit wird in Wirklichkeit der Klassenkampf nicht gegen die kapitalistische Produktionsweise, sondern gegen den Konjunktur- und zwar am empfindlichsten gegen diejenigen „verlinkenden“ Mittelschichten geführt, die wirtschaftlich nicht stark genug sind, den unvermittelten Preissteigerungen ohne Schaden an ihrer Lebensweise folgen zu können. Ebenso kommt der Arbeiter um seinen stützenden Vorteil, denn auch er muß seine Bedarfsartikel entsprechend teurer bezahlen. Die extremen Vertreter der Arbeiterklasse befinden sich im Irrtum über eines der wichtigsten wirtschaftlichen Gesetze, daß nämlich Nachfrage und Angebot Äquivalente sind, die in ihrer Wechselwirkung von der Willkür weder des Unternehmers noch des Arbeiters abhängig sind, daß der Unternehmer nur der Vermittler des Äquivalents eines bestimmten Arbeitsquantums ist und daß eine gewalttätige höhere Bewertung dieses letzteren in Geld oder Gelbeswert notwendig eine entsprechende höhere Bewertung seines Äquivalents zur Folge haben muß.

Aber die Lehren des extremen Sozialismus fordern nicht nur den Vernichtungskampf gegen die kapitalistische Produktionsweise, sondern auch gegen die ganze bestehende, uns historisch überkommene Gesellschaftsordnung. Indem die Internationale alle gegenseitigen menschlichen Beziehungen unter der Formel des Exploitations und Exploitierten betrachtet, fordert sie tatsächlich die völlige Auflösung aller Elemente der menschlichen Gesellschaft.

Während die wirtschaftliche Gesetzmäßigkeit in ihren großen Grundlagen eine physische und darum für den einzelnen eine zwingende ist, beruht die Gesellschaftsordnung auf abstrakten Voraussetzungen, die das Produkt eines langen geistigen Entwicklungsprozesses sind und deren Bestehen bedingt ist nicht nur von einer bestimmten sittlichen und

geistigen Entwicklungsstufe, sondern auch von der grundsätzlichen Weltanschauung des einzelnen. Die bestehende Gesellschaftsordnung hat sich im allgemeinen nicht leicht haben der idealistischen Weltanschauung entwickelt, d. h. sie hat in ihren Einrichtungen als oberstes Ziel nicht das zeitliche Wohlergehen des einzelnen, sondern fast diesen in den Dienst höherer, außerhalb seines Lebensalters liegender Zwecke, wobei dieser Dienst unter Umständen als bedingungslos bis zur Selbsterregung, ja bis zur Selbstaufopferung gefordert wird. Wir wollen hier nur noch bemerken, daß dieser Dienst ganz allgemein in Bezug auf Kulturaufgaben bis auf die Gegenwart freiwillig oder unfreiwillig mit Erfolg geleistet worden ist.

Zu den Unterschieden der sittlichen und geistigen Entwicklung der menschlichen Gesellschaft und in dem Wertsitz der idealistischen und materialistischen Weltanschauung hat die Internationale einen fruchtbarsten Boden gefunden, so daß ihre Propaganda Formen angenommen hat, die das Kulturleben in ihren tiefsten Grundfesten bedrohen. Die konsequente Gegenüberstellung des Exploitierten dem Exploitorator in allen gegenseitigen menschlichen Beziehungen muß tatsächlich zum Ausgleich aller, der sittlichen, geistigen und materiellen, Unterschiede und gleichzeitig zur Eliminierung des marxistischen „Mehrwertes“ menschlicher Arbeit führen, was denn auch den Zusammenbruch unseres in Jahrtausenden mühsam errichteten Kulturbaus zur Folge haben muß.

Das Fortschrittswerk beginnt an der Familie, dem Grundpromiss aller menschlichen Geittung. Die Beziehungen zwischen Mann und Frau sollen gleiche sein, d. h. durch keinerlei gegenseitige Verpflichtungen eingedrängt. Die Frucht, das Kind, gehört, damit es kein natürliches Band bilde, der öffentlichen Fürsorge. Es kennt weder Vater noch Mutter, es weiß von keinem Elternhaus, von seiner heimlichen Scholle. Während es heranwächst, sind seine Brüder die Genossen, seine Schwestern die Genossinnen, Herangehört, hat es kein Vaterland, weil kein Gefühl des Dabein seiner Seele bewegt hat, es hat auch kein Volkstum, weil Anhänglichkeit, Achtung und Liebe zu den Eltern, der Quelle seines Lebens, ihm fremd sind. Dafür liegt aber vor ihm die weite Internationale, die Gemeinschaft aller menschlichen Lebewesen rund um den Erdball herum, das erreichte Ideal der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Worin besteht die Freiheit? Offenbar in dem uneingeschränkten Genus des Lebens. Die Gleichheit? Zweifellos darin, daß es sich nicht Eltern oder Vorgesetzten, keinem geistig oder moralisch Überlebenden unterzuordnen hat. Und die Brüderlichkeit? Es sind die Genossen und Genossinnen, mit denen es die Freuden des Lebens zu teilen hat, und zwar so zu teilen, daß nicht dem einen mehr, dem anderen weniger zufomme.

Die jüngsten Ereignisse haben gezeigt, daß es den extremen Vertretern der Internationale Ernst ist mit der Verwirklichung dieses Ideals und daß auch die äußersten Mittel ins Feld gerückt worden sind. Wir sind Zeugen des erschütternden Schauspiel, daß auch der Verrat am Vaterlande, am Volkstum, für einen Teil unserer Mitmenschen nicht mehr das schwerste Verbrechen ist, als das es zu allen Zeiten gegolten, sondern höchstens nur ein vielleicht tolerables Opfer auf dem Altar der Internationale. Wie furchtbar auch die Begebenheiten sein mögen, sie müssen in den Schäden und Mängeln unserer Gesellschaftslebens ihren zureichenden Grund haben und ihre Folgerichtigkeit kann keinem Zweifel unterliegen.

Die Weltkatastrophe hat diese Rekrise unseres Kulturlebens in ein großes Schlaglicht gestellt und gestattet uns einen Blick in den gähnenden Abgrund menschlicher Schwäche und Laster, der entsetzlichen Intimität mächtiger Art, wie wir sie nur in den Zeiten früherer Barbarei für möglich gehalten. Die Massenpsychose hat einen Zustand der Unzurechnungsfähigkeit zur Folge gehabt, in welcher sich der einzelne irrt glaubt von Verantwortung und das missverständliche Recht auf Kriegsbeute zu deuten und auszuüben, er nach den ihm innewohnenden natürlichen Trieben, je nach den ihm in seinem Privatleben vorzuehenden erstrebenswerten Zielen. Jung und Alt, Reich und Arm, Bornem und Gering, jeder von uns hat diese veräußernde und zeretzende Atmosphäre an sich empfunden, und wer nicht stark genug in seiner wirtschaftlichen Stellung oder seinen Grundfragen gewesen — wir glauben, daß alle Klassen der Gesellschaft hierin gleichmäßig beteiligt sind — hat Schaden an seiner sittlichen Gleichgewichtigkeit nehmen müssen, da er irre geworden ist an der Zurechtigkeit zu der erziehen und verklärenden Kraft der Kulturideale, die ihm bis dahin als Ziel seines Lebens und seiner Arbeit vorgeschwebt haben.

Wie soll die Zähme, die Reinigung, wie soll die Umkehr zu einem normalen Leben angebahnt werden? (Fortz. folgt.)

Herausgeber: Das Z.-R. des transkauk. deutschen Verbänders. Verantwortlich für dr. Redaktion: Das Redaktionskomitee.

Eine tüchtige Person,

deutsch sprechend, für Küche und Haushalt wird gesucht. Vorzuziehen bei Geschwister Leitz Michailowskaja 53. 2—2